

August Silberstein

## Der Tscherkessenreiter

(1864)

Es sprengt ein Tscherkese still und stumm  
Hin über das Thal —  
Er setzt vom Rosse, starret ringsum,  
Und spähet voll Qual!

5 »Du Rößlein, du liebes Rößlein mein,  
Mit uns ist's nun aus!  
Geschieden, ja geschieden muß sein,  
Der Feind ist im Haus!

10 Erlegen sind wir der Uebermacht —  
Gefangen vom Heer —  
Nicht tragst du mich mehr zu freier Schlacht,  
Ich bin Deserteur!

15 Die Russen, schon folgen sie meiner Spur,  
Leicht fangen sie mich —  
Den Reiter doch erhaschen sie nur,  
Und Rößlein nicht dich!

20 Mich zwinget zu kämpfen keine Macht  
Gen heimisches Land,  
Doch du bist gar bald zum Russen gemacht  
In russischer Hand!

Drum mußt du hier sterben auf der Haid',  
Wie ist mir so bang —  
O Rößlein, ich leb' nach diesem Leid'  
Wol nimmermehr lang!«

25 Er spricht es und das Rößlein schürt  
Laut wiehernd im Sand,  
Es leckt, als ob's den Schmerz selbst spürt,  
Dem Reiter die Hand.

30 Der streichelt und schmeichelt ihm die Mäh'n',  
Umschlinget es fest —  
Ins Auge drängt sich ihm die Thrän'  
Wie er's an sich preßt. —

Dann klirret aus der Scheide das Schwert —  
»Nicht lasse ich dich!«  
35 Und einen Stoß hat er fürs Pferd,  
Den andern für sich!

**Textnachweis:**

August Silberstein, *Lieder*, München 1864, S. 183 f.